

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 53 (1970)
Heft: 8

Artikel: Gedenktage
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit abfallen kann, der heilige Geist in besonderem Masse beisteht und es vor Irrlehren bewahrt. Der nichtkatholische Christ beanstandet die sehr schwache biblische Begründung des Dogmas und findet es durch die Geschichte hundertfach widerlegt. Eine Art Unfehlbarkeit ergibt sich zwar daraus, dass ein Papst infolge seiner kirchlichen Laufbahn und der ständigen Einwirkung seiner kurialen und sonstigen katholischen Umwelt gar nicht mehr in der Lage ist, von den geltenden Kirchenlehren merklich abzuweichen: eine Unfehlbar-

keit der religiösen Konformität, die der Kenner der Geschichte des Papsttums nicht für eine Gabe des heiligen Geistes halten kann. Beachtenswert ist auch, dass fast immer Italiener, besonders Römer — seit Luthers Zeit überhaupt kein Ausländer mehr — der den Päpsten garantierten Erleuchtung würdig gewesen sein sollen. Wer gar als denkender Nichtchrist auch die Bibel für fehlbar und den heiligen Geist für eine unverfügbare Grösse halten muss, kann sich mit dem Dogma von 1870 unmöglich befreunden. Robert Mächler

den wissenschaftlichen Fortschritt, die Umwandlung der Gesellschaft und die Emanzipation der Frau, etwas unsanft aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden.
Max P. Morf

Gedenktage

Das Jahr 1970 ist reich an Gedenktagen. Wesentlich vor allem dürfte die Gründung der Vereinten Nationen vor 25 Jahren sein.

Bald nach dem furchtbaren Zweiten Weltkrieg, als alle Völker der Erde des Blutvergiessens satt waren und sich nach friedlichem Zusammenleben sehnten, wurde in San Francisco die Charta unterzeichnet. Sie soll — kurz gesagt — der Sicherheit und dem Frieden aller Nationen dienen, den grossen und **kleinen**. Das Selbstbestimmungsrecht und die Souveränität, die Freiheit und die Menschenrechte ohne Unterschied der Rasse und Religionen wurden garantiert.

Am 26. Juni 1945 traten die Vertreter von 50 Staaten zum Unterzeichnen der Charta zusammen und erklärten, alle ihre Kräfte dafür einsetzen zu wollen, dass die Verträge eingehalten und die Menschenrechte verwirklicht würden. Wie steht es heute, nach 25 Jahren, mit diesen Kräften? Im Hauptblatt der Tschechoslowakei stand am Jahrestag nur eine kurze Notiz:

«Seit Unterzeichnung der Charta der Vereinten Nationen sind 25 Jahre vergangen. Zu diesem Tage hat die tschechoslowakische Gesellschaft für ausländische Verbindung folgendes veröffentlicht: Nach 25 Jahren des Funktionierens der Uno kann gesagt werden, dass sowohl die Struktur, als auch die Ziele und Grundsätze, nach denen die Organisation und die Mitgliedsstaaten handeln sollten, sich bewährt und ihre Lebensfähigkeit bezeugt haben.»

Mehr Worte scheinen die Vereinten Nationen nicht zu verdienen, so will auch ich nichts hinzufügen.

Im Juli 1970 sind es 555 Jahre seit der Verbrennung des Reformators Johannes Hus am Konstanzer Konzil. Warum wollte er der Wahrheit dienen? Auch heute noch ist es klüger, zu schweigen!

Vor 300 Jahren starb Johann Amos Komensky (Comenius), der letzte Bischof der Böhmischen Brüder, nach einem schweren Leben voller Kämpfe für seine Reformen. Seine Schriften (*Orbis pictus*, *Unum necessarium* u. a.)

Der Computer im Kloster

Die Tageszeitung «Le Monde» vom 25. April 1970 veröffentlichte unter diesem Titel eine Untersuchung über die Struktur des Nonnenwesens in Frankreich. 1945 gab es in unserem westlichen Nachbarland 117 300 Klosterfrauen französischer Staatsangehörigkeit, heute sind es noch deren 100 500 und 1975 wird ihre Anzahl auf 91 000 gesunken sein. Fünf Jahre später wird der Bestand um weitere 8000 Einheiten abgenommen haben.

Dies sind nur Schätzungen, welche aber von einem mit achtzig Daten gespeicherten Computer errechnet worden sind. Die Untersuchung wurde im Februar 1969 von der «Vereinigung der Oberinnen Frankreichs» durchgeführt und ist die erste dieser Art, welche über die «kirchliche Unterbevölkerung Frankreichs» Aufschluss geben soll.

Die voraussichtliche Abnahme des Nonnenbestandes beruht auf drei Hauptfaktoren: Klostereintritte, Austritte und die Alterspyramide. Zwischen 1945 und 1969 ist die Zahl der Französinen, welche sich einem Orden anschliessen wollen, das Gelübde aber noch nicht abgelegt haben, um 82% gesunken. In der gleichen Zeitspanne ist die Zahl der Ausländerinnen dieser Kategorie aber um 22% gestiegen. Bemerkenswert ist, dass ein Viertel aller Novizinnen und Postulantinnen nicht französischer Nationalität sind. Die grössten Orden leiden am stärksten an Nachwuchsmangel. Der Mitgliederschwund, welcher sich besonders seit 1960 bemerkbar macht, hat allerdings schon in den dreissiger Jahren seinen Anfang genommen.

Jährlich verlassen durchschnittlich 149 französische Nonnen, welche das Gelübde abgelegt haben, das Kloster;

hierzu kommen 510 Ordensfrauen, welche Erlaubnis erhalten haben, vorübergehend ausserhalb der Gemeinschaft zu leben.

Interessant ist die Altersstufe der Ordensangehörigen: 82% sind über 40 Jahre alt und 41% haben den 60. Geburtstag schon hinter sich. Die über 70jährigen Klosterfrauen stellen heute 19% des Gesamtbestandes; 1980 wird ihr Anteil bereits auf 30% gestiegen sein. Diese Alterspyramide, deren untere Stufen immer mehr abnehmen, stellt schwere Probleme in Sachen Gleichgewicht der Kräfte. Die jüngsten Nonnen sind in der Minderheit, welche sich immer ausgeprägter entwickeln wird. Dies hat zur Folge, dass etwelche Forderungen, welche die jungen Schwestern stellen, vom Altfrauenverband bereits im Keim erstickt werden können.

Viele Ergebnisse dieser Untersuchung mit dem Elektronenhirn müssen noch ausgearbeitet werden. Bis jetzt wurden zwei Bände mit Erklärungen und Kommentaren zusammengestellt. Ein dritter Band, welcher die Probleme der Berufung behandelt, soll im Mai 1970 erscheinen. Die Vereinigung der Oberinnen hofft dadurch erfahren zu können, weshalb den Mädchen auf dem Lande das beschauliche Klosterleben weniger zusagt als eine berufliche Tätigkeit.

Um die Gründe des Nachwuchsmangels in den Klöstern zu erfahren, hätte es gewiss nicht einer so kostspieligen Untersuchung mit Computer bedurft. Die besorgten Oberinnen haben hinter ihren dicken Klostermauern den frischen Wind des 20. Jahrhunderts wahrscheinlich noch nie gespürt und sind jetzt durch die Gegenwart, d. h. durch

sind noch heute eine Quelle der Bildung.

Uns Freidenker dürfte ein weiteres Jubiläum interessieren: Vor 50 Jahren erschien das grosse Werk von Arthur Drews «Markus-Evangelium», das die Ungeschichtlichkeit Jesu behandelte. Als ich es damals las, glaubte ich nicht, dass es so wenig Anklang finden würde unter den Gläubigen und dass die Legende über den «Stifter» der christlichen Religion weiterhin unangetastet bleiben würde. Das Buch ist mit einem Ausspruch Kants eingeleitet:

«Wenn die Quelle gewisser sanktionierter Lehren historisch ist, so mögen diese auch noch so sehr als heilig dem unbedenklichen Gehorsam des Glaubens empfohlen werden: die philosophische Fakultät ist berechtigt, ja verbunden, diesem

Ursprung mit kritischer Bedenklichkeit nachzuspüren.»

Kein Wunder, dass auch das katholische Dogma über die «unbefleckte Empfängnis Mariä» schon 100 Jahre existiert, also gleichfalls ein Jubiläum feiert.

Mundus vult decipi.

T. J.

*

Und endlich, um zu zeigen, wie herrlich weit es die Menschen im Jahrhundert der Entdeckungen und Erfindungen und der Eroberung des Weltalls gebracht haben, noch ein zwanzigjähriges Jubiläum: Anno 1950 ist von der katholischen Kirche aus der Glaube an die leibliche Himmelfahrt Mariä zum Dogma erhoben worden.

E. Br.

Der Vatikan ist nicht reich ...

Wie die deutsche Wochenzeitung «Publik» vom 3. Juni 1970 schrieb, hatte der Papst innert kurzer Zeit zweimal ausgeführt, dass die Kirche nicht reich wäre. Zuerst auf seiner Sardinienreise im Elendsviertel von Cagliari und dann während der Mittwochsgeneralaudienz vom 24. Juni vor tausend Pilgern aus aller Welt in der goldenen Pracht des Petersdoms, «einer Atmosphäre, die Bände über den legendären Reichtum der Kirche zu sprechen scheint.» Laut «Publik» wehrte sich Paul VI. nicht nur gegen eine verbreitete öffentliche Meinung über die sagenhaften Reichtümer der Kirche, sondern erklärte ausdrücklich, er wolle keine Rechtfertigung, keine Apologie: «Die Kirche muss nicht nur arm sein, sie muss auch arm erscheinen.» Um dieser Glaubhaftigkeit willen arbeite man schon an allmählichen, aber keineswegs ängstlichen Reformen. Der energische und wohl mächtigste Mann in der Kurie, Erzbischof Benelli, habe vor Kardinälen gesagt, der Vatikan werde bald seine Finanzen offen darlegen. Eine Kommission mit Benelli, dem amerikanischen, in Rom lebenden Bischof Marcinkus und dem «Wirtschaftsminister» des Papstes, Kardinal Vagnozzi, sei an der Arbeit. Noch diesen Sommer sollten die Karten aufgedeckt werden.

Diese schönen Worte des Papstes wurden wohl gehört, doch glaubte niemand richtig daran, denn «die Arbeit scheint mühseliger voranzugehen als ursprünglich erhofft», rapportierte «Publik» weiter. «Dabei könnten im Augenblick weniger die vatikanischen Beteiligungen an Firmen in Italien und an-

derswo Hindernisse auftürmen, als die Entflechtung des finanziellen Engagements von draussen im Vatikan. Auf der offiziell nicht existierenden Bank des Vatikans haben manche religiöse Orden Geld hinterlegt. Noch mehr mit Samthandschuhen wollen Angehörige des ‚schwarzen Adels‘ behandelt werden, die dort Vermögen deponiert haben, zum Nutzen der vatikanischen Finanzkraft, aber auch zum eigenen Vorteil, da sie damit die italienische Steuer umgehen können. Es muss also vor der Veröffentlichung geklärt werden, wo der Vatikan anfängt und wo er aufhört. Die schwierigste Klippe für die vatikanische Finanzreform ist jedoch weniger der Widerstand der ‚stillen Teilhaber‘ oder der an der bisherigen Finanzgebarung hängenden traditionellen Kräfte. Die entscheidende Frage ist die nach der Glaubwürdigkeit der Offenlegung. Eine Veröffentlichung, zu der niemand die Gegenprobe machen kann, bliebe nur ein halber Schritt.»

Wir danken dem deutschen Blatt für diesen interessanten Beitrag. In der Tat, wie sollte man auch einer Organisation Glauben schenken, welche noch nie gezwungen war, ihre Bilanzen zu veröffentlichen, wie es jede im Handelsregister eingetragene Gesellschaft tun muss. Die Katholiken scheinen wirklich eine Engelsgeduld zu haben! Aber eben, wer sich gegen die kirchliche Autorität auflehnt, wird mit ewigen Höllenqualen bestraft. Anscheinend ist diese Drohung auch im Zeitalter der Raumschiffahrt immer noch wirksam.

Max P. Morf

Ich bekam Besuch

Eines Vormittags klingelte es: zwei junge gutgekleidete Menschen standen vor der Tür. Sie sagten, sie möchten gerne mit mir über Gott sprechen. Ich dachte mir, da kommen sie ja gerade an den Richtigen, und liess sie herein. Sie stellten sich als amerikanische Studenten vor, die im Auftrag der «Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage» eine Missionsreise durch Europa machten. Sie sagten, dass sie auch «Mormonen» genannt würden, aber sie hätten diesen Ausdruck nicht gerne. Was ich von ihrer «Kirche» (sie sagten nicht «Sekte») denn wüsste, fragten sie mich. Ich gab meine eigene Position nicht gleich preis, um nicht unnötig eine geistige Mauer zu errichten. Ich erzählte ihnen etwas von der Erwachsenentaufe und der Vielweiberei, die aber jetzt bei dieser Sekte verboten sei. Das Wort «Sekte» lehnten sie aber brüsk ab. Sie hätten den wahren Glauben, sie wären Anhänger der wahren Kirche Christi; worauf ich sie fragte, woher sie das wüssten; denn andere christliche Gemeinschaften behaupten dies ja auch. Darauf erzählten sie mir von ihrem Gründer, dem Amerikaner Joseph Smith, der Anfang vorigen Jahrhunderts dies als Offenbarung von Gott selbst gehört hätte. Er sei als junger Mensch (mit 15 Jahren, wie ich nachher feststellte!) über die Vielzahl der christlichen Konfessionen und Sekten verzweifelt gewesen, in die Einsamkeit geflüchtet, hätte inbrünstig in seiner Verzweiflung zu Gott gebetet und dieser hätte sich dann in einer Vision geoffenbart. Auch Jesus sei ihm erschienen und hätte ihm mitgeteilt, dass keine der bekannten Gemeinschaften die richtige sei und er sich keiner von diesen anschliessen sollte. Er werde die wahre Kirche gründen, solle aber noch auf einen Auftrag hierzu warten. Alle bekannten Konfessionen und Sekten seien Werke des Teufels (dem man beinahe zustimmen könnte!). Nun bemerkte ich dazu, das sei beachtenswert, aber dies könne man nach den heutigen Kenntnissen sehr leicht als Halluzination psychologisch entlarven. Denn in seiner Verzweiflung habe der junge Mann Phantasieträume gehabt, die seine Wünsche zu erfüllen und sein durch die Verzweiflung gestörtes seelisches Gleichgewicht wiederherzustellen suchten. Dies ist eine bekannte psychologische Tatsache. (Noch dazu im Pubertätsalter, wo man mehr in Luftschlössern und Utopien lebt als in